

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinpolige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Einzelragen in der
Polizeistellung unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röberstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 152.

Donnerstag, den 20. Dezember 1917.

17. Jahrgang.

Deutschland und Jerusalem.

In den geistlichen und weltlichen Anstalten, welche wir Deutschen mit Jerusalem vorläufig aufgegeben haben, gehört auch

das Internationale Gesundheitsamt

in der heiligen Stadt, das für die hygienischen und sanitären Verhältnisse Jerusalems von ganz besonderer Wichtigkeit war. Es verdankt seine Entstehung einer Anregung des früheren Oberhofmeisters der Kaiserin, Freiherrn v. Mirbach. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1912 ein „provisorisches Komitee“ mit Ministerialdirektor Kirchner an der Spitze geschaffen, das im August 1912 eine Expedition nach Jerusalem entsandte, um die einschlägigen Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren. Die erforderlichen Mittel wurden in Deutschland durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Die Expedition arbeitete in Jerusalem ca. fünf Monate und stand unter der Leitung von Prof. Dr. Mühlens-Hamburg. Sie fand in vielen Stadteilen Jerusalems hygienische Zustände, die jeder Beschreibung spotteten. Tausende armer Juden und Araber lebten unter grenzenlos unhygienischen Bedingungen, so daß die verschiedenen Seuchen reiche Früchte hielten konnten.

Unter den Krankheiten spielte die Hauptrolle die Malaria. Von 7921 Personen, die von den Mitarbeitern der Expedition untersucht wurden, wiesen nicht weniger als 2071 Malaria-Parasiten auf. In manchen Bezirken waren 30 bis 40 Prozent der Bewohner malarialkrank. Von den deutschen Niederlassungen in der Umgebung Jerusalems wurde namentlich die Tempelkolonie Sarona und die Gründung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande Tagbha von Malaria heimgesucht. Die Quellen der Malaria sind die unheimlichen Zisternen, in deren Gewölben die die Krankheit übertragende Anopheles-Mücke in zahlreichen Exemplaren festgesetzt werden konnte. Fast ein jedes Haus in Jerusalem hat ein oder mehrere Regenwasserzisternen, da keine zentrale Wasserleitung vorhanden ist. Auch Typhus und Dysenterie waren damals in Jerusalem und überhaupt in Palästina weit verbreitet. So starben z. B. im Jahre 1904 von den zahlreichen Kranken einer ca. 500 Köpfe zählenden deutschen Pflanzung acht Personen an Typhus und Dysenterie.

Die Bekämpfung der verschiedenen Seuchen bot wegen der Verschiedenheit der Nationen und Konfessionen in Jerusalem besondere Schwierigkeiten. Man hat es hier nicht mit einer geschlossenen homogenen Bevölkerungsmasse zu tun, sondern mit Mitglieðern aller Konfessionen und Nationen, bei denen zum Teil Überzeugungen, Abneigung und Mißtrauen gegen die Fremden noch immer nicht beseitigt sind. Die Gesellschaft mußte daher mit einer mühsamen Aufklärungsarbeit beginnen, bei der einheimische Helfer und Helferinnen gute Dienste leisteten. Das Ziel der Gesellschaft war schließlich die Schaffung einer „hygienischen und verständigen Zentrale“, die bald darauf in dem Internationalen Gesundheitsamt ins Leben trat. Träger der deutschen Gesellschaft schlossen sich ihr noch die Nationen-Straße-Stiftung und die Gesellschaft jüdischer Ärzte und Naturwissenschaftler. Im Oktober 1913 wurde das neue Institut des Internationalen Gesundheitsamtes feierlich eröffnet. Als Ehrengäste wohnten der Feier u. a. der Gouverneur von Palästina, der Bürgermeister von Jerusalem, die meisten Konsuln sowie von deutschen Seiten Ministerialdirektor Kirchner und Obermedizinalrat Kirchner bei.

In der Folgezeit wurden die ermittelten Malaria-Parasiten systematisch mit Chinin behandelt, und zwar fast alle gratis, da das Mittel in einer Menge von 1000 Gramm von den Firmen Merck in Darmstadt und Boehringer-Mannheim geschenkt worden war. Die Möglichkeit der Anophelesmücken in den Zisternen wurde durch Drahtgaze- und sonstige Abschlässe beseitigt. Als die Türkei in den Weltkrieg eintrat, wurde das Internationale Gesundheitsamt der IV. türkischen Armee zur Verfügung gestellt, deren Oberkommandierender Exzellenz Dschemal Pascha in Würdigung der bisherigen Arbeiten und Erfolge des Internationalen Gesundheitsamtes bereitwillig zustimmen wollte. Militärische bzw. Heresinteressen traten dabei zurück, und die bisherige Versorgung der Bevölkerung wurde darüber in keiner Weise vernachlässigt.

Zum Direktor des Instituts während der Kriegszeit wurde der beratende Hygieniker des I. Expeditionskorps, Marinearzt Dr. Hegler (Hamburg) ernannt, der zugleich die Leitung der deutschen Malaria-Abteilung übernahm. Die Arbeiten des Gesundheitsamtes bewegten sich in gleicher Richtung wie im Frieden. Nach einem Bericht, der sich auf das Jahr 1918 bezieht, wurden in dieser Zeit über 26000 Untersuchungen von Soldaten und Zivilpersonen auf Malaria und Malariafieber vorgenommen. Die hygienische Untersuchung der Schulkinder wurde fortgesetzt und auch die unentgeltliche Darreichung von Chinin konnte dank dem Entgegenkommen der türkischen

Behörden aufrecht erhalten werden. Gegen 100 000 wurden wegen Augenkrankheiten behandelt, wobei im wesentlichen die gefährliche Körnerkrankheit in Frage kam. Sehr segensreich erwies sich die Abteilung für Tollwutimpfung. Bisher mußten die von tollen Tunden gebissenen Personen in das Pasteur-Institut nach Kairo überführt werden. Die Kranken kamen wegen der langen Reise meistens so spät an, daß die Impfung mit Antigift keinen Erfolg mehr hatte. Im Berichtsjahr wurden 235 Personen auf der Wurfstation behandelt.

Für die Herstellung von Schutzimpfstoffen arbeitete ebenfalls eine besondere Abteilung, die 890 000 Portionen Pockenimpfstoffe und 58 000 Portionen Typhusimpfstoffe herstellte. In großer Zahl wurden bakteriologische und hygienische Untersuchungen bei Soldaten und Zivilpersonen vorgenommen. Die ärztliche Versorgung und Beratung erfolgte ohne Unterschied nach Religion und Nationalität. Eine große Bedeutung für die Zukunft wird die wissenschaftliche Bearbeitung des hier in Jerusalem einzigartigen Krankheitsmaterials erbringen, da selten beobachtete tropische Krankheiten, wie die Jericho-Flechte, zur Behandlung gelangten. Im Sommer 1918 bildete sich in Jerusalem ein regelrechter „ärztlicher Verein“, an dessen Sitzungen neben den deutschen, den österreich-ungarischen und türkischen Militärärzten sämtliche deutschsprechenden Zivilärzte Jerusalems teilnahmen, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Das Amt verfügte in seinem Heim über fünf geräumige Laboratorien, die mit allem Rüstzeug der modernen Forschung versehen waren. Und wenn dereinst die Geschichte der kulturellen Großtaten Deutschlands im Völkerringen aufgezeichnet werden wird, dann wird die Tätigkeit des Internationalen (in Wirklichkeit deutschen) Gesundheitsamtes in Jerusalem nicht an letzter Stelle stehen.

Locales.

△ **Flachbau.** wird von interessierter Seite wieder dringend geraten. Heer und Volk brauchen ihn. Dieser vermehrte Anbau bringt aber auch dem kleinen Landwirt und Bauern erhebliche Vorteile, da, wie wir hören, die Preise für Stroh und Röstflachs aus der Ernte 1918 wesentlich erhöht sind, und zwar für lustrodenen, gut behandelten roten Stengelstroh guter Mittelqualität auf 30 M., für abfallende Qualitäten nicht unter 22 M., für gute Qualitäten bis zu 32 M. für 100 Kilo. Für Röstflachs guter Mittelqualität soll 45 M., für abfallende Qualitäten nicht unter 38 M. und für besonders gute Qualitäten bis 50 M. für 100 Kilo bezahlt werden. Ebenso erfahren auch die Preise für Weizen eine Heraushebung von 59 M. bis auf 74 M. Sehr wichtig für die Flachsbauern ist die neueste Meldung, daß die zur Aussaat im Jahre 1918 gebrauchte safterte Weizen durch die Beisatzverteilungsstellen der Kriegsfleisch-Gesellschaft in Berlin geliefert wird. — Die interessierten Landwirte werden gut tun, sich vorher mit wirklichen und auch verantwortlichen Sachverständigen in Verbindung zu setzen. Wägen können wir in dieser Zeit der Weltungerenot auch auf dem kleinsten Fleckchen nicht ertragen. So einfach ist aber die Flachsgewinnung nicht.

△ **Tauben** dürfen nicht abgeschossen werden. Schon in Friedenszeiten genossen die Vögelarten unbedingten Schutz. Um wieviel mehr müssen wir sie heute schützen; ist uns doch allen bekannt, daß die Vögel tauben und während des Krieges unschätzbare Dienste leisten. Auf das Abschießen von Vögeln von Vögeltauben sind deshalb hohe Strafen ausgesetzt, aber auch auf das Fangen und Abschießen von Tauben überhaupt.

△ **Zeitgemäßer Anruf.** Die Verwaltung der mittelhessischen Stadt Marburg wendet sich an die Arbeiter und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie und ermahnt sie, besonders die Jugendlichen, in eindringlichen Worten zu Sparsamkeit. Scharf gelte es den Gang zu teuren Genussmitteln infolge der hohen Löhne, die hier zu unnützem Kleiderkauf, der Hunderte von Mark auf einmal verschlingt, das Bestreben zur Anschaffung von teuren Modellen, die gar nicht nötig sind, sowie die Lust nach Vergnügungsfreien. Besonders ermahnt er die Jugendlichen, rechtzeitig daran zu denken, allen überflüssigen Verdienst für die spätere Gründung eines eigenen Haushalts oder eines eigenen Geschäfts zurückzulegen, ganz abgesehen davon, daß bei kommenden Krankheiten die gesparten Notgroschen eine große Erleichterung gewähren.

Die hier zum Ausdruck kommenden Anregungen sollten in immer weitere Kreise getragen werden. Sie geben wirklich nicht mehr die Rüstungsarbeiter allein an, sondern fassen alle anderen Stände einbezogen.

* **Mehr Rücksicht auf unsere Kriegsgeschädigten.** Die gewaltigen übermenschlichen Leistungen unserer heldenmütigen Truppen werden überall in der Heimat mit Stolz und Bewunderung gewürdigt, und das Wort Dankbarkeit gegen unsere Heldengräben ist in Jedermanns Munde. Leider aber kann man, namentlich in den größeren Städten täglich beobachten, daß unseren Kriegsgeschädigten, die für die Heimat Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt und nun mit ihren beschädigten Gliedmaßen ganz besonders auf Verständnis, Rücksichtnahme und Entgegenkommen der Zivilbevölkerung Anspruch haben, vielach in einer Weise begegnet wird, die allen Regeln des Taktgefühls und Anstandes widerspricht. Auf Straßenbahnen, in Eisenbahnzügen und an ihren Haltestellen erlebt man immer wieder das beschämende Schauspiel, daß Kriegsgeschädigte die nicht mehr die Uniform tragen, aber auf den ersten Blick als entlassene Invaliden zu erkennen sind, zurückgedrängt und am Einsteigen verhindert werden, sodaß sie oft lange Zeit auf Beförderung warten müssen; auch in überfüllten Wagen wird ihnen nicht immer ein Sitzplatz freigegeben. Und auf ist der Welt Lohn, ist ein Wort: das unsere Vaterlandsverteidiger, denen wir so viel zu danken haben, niemals empfinden sollten! Wie leicht wäre es für die Zivilbevölkerung, durch ein bißchen Rücksicht und tätiges Mitgefühl den vom Kriegsdienst entlassenen Kriegsgeschädigten, die in ihrer unter ungünstigen Bedingungen wieder aufgenommenen bürgerlichen Tätigkeit ohnehin einen schweren Stand haben, das Leben nicht noch schwerer zu machen. Es muß als selbstverständliche Ehrenpflicht für Alle gelten, den Mitbürgern, die für das Vaterland gekämpft und gelitten haben, weitestgehendes Entgegenkommen überall da zu zeigen, wo sie im täglichen Kampfe ums Dasein auf die Rücksicht ihrer Mitmenschen angewiesen sind.

* **Residenz-Theater.** Das so beliebte fröhliche eheleiche Kampfspiel: „Wie feste ich meinen Mann“ wird am Samstag zum 25. Male gegeben. Sonntagvormittags 11½ Uhr findet eine Vormittagsfeier, Weihnachtsfeier in der Musik statt, unter Mitwirkung der Damen Name Jorchhomer und Alice Baehr, des Herrn Kapellmeister Paul Meyer und des Herrn Emil Friedrich Rüster, sämtliche aus Frankfurt a. M. Nachmittags 3 Uhr wird Carl Köster's neues Lustspiel „Die beiden Seehunde“ zu haben. Beilagen gegeben und abends 7 Uhr Jacob's neue musikalische Schwan: „Wenn im Frühling der Holunder mit der melodischen Musik von Heinz Lewin wiederholt.“

* Auf die Bekanntmachungen in heutiger Nummer betr. Ausgabe von Gemüsen und Eier, sowie die Nachlieferung von Getreide machen wir auch an dieser Stelle die Interessenten ganz besonders aufmerksam. — Butter — Stenchen — Erbsen — Granen sind noch im Geschäft von Stadtmüller, Wilhelmstraße zu haben.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 21. Ab. 6. Dr. arme Heinrich. 7 Uhr.

Samstag, 22. Ab. D. Rigoletto. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 21. Volksvorstellung. Turandot. 7½ Uhr.

Samstag, 22. 3½ Uhr. Reister Pinlepank.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Rochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Freitag, 21., Samstag, 22., Sonntag, 23. Dezember. Keine Konzerte.

Gedenket der hungernden Vögel!

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 8½ — 4 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 1601 — aus u 1 — 100 von 8½ — 9½ Uhr
101 — 400 von 9½ — 10½ „
401 — 700 „ 10½ — 11½ „
701 — 1000 „ 11½ — 12½ „
1001 — 1300 „ 2 — 3 „
1301 — 1600 „ 3 — 4 „

Das Quantum wird noch bestimmt und wird allen Näheren an den Platzsäulen angeschlossen.
Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen.
Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld

mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her-
ausgehen können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche
Brotkartenausweise vorzulegen.

Da die Folgen 8 und 9 der Eierkarte mit Been-
digung der Woche außer Kraft gesetzt werden sollen,
werden die Versorgungsberechtigten, welche sich für diese
Folgen noch nicht gedeckt haben, hiermit aufge-
fordert, umgehend die Eier in den bekannten Verkaufs-
stellen in Empfang zu nehmen, da sie sonst der Eier
beraubt werden.

Bierstadt, den 20. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Für diejenigen Haushaltungen, welche auf die Folge
22 der Kolonialwarenkarte noch nicht mit Gemüsenudeln
versorgt sind, kommen solche am Freitag den 21. d. Mts.
in den Geschäften von

R. L. Mayer, Rathausstr.

Ludwig Rod, Ecke Lang- und Vordergasse

August Sternberger, Wiesbadenerstr.

Karl Stahl, Rathausstr.

zur Ausgabe.

Bierstadt den 20. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Diejenigen Haushaltungen in der Reihenfolge der
Brotkarten Nr. 888—1403, welche noch nicht mit Herin-
gen versorgt werden konnten, auf die Nachlieferung aber
bei nächstem Bezug Anspruch erheben, wollen sich unter
Vorlage ihrer Brotkartenausweise zwecks Vornahme
am Freitag und Samstag, jedenfalls aber vor Austausch
der Brotkarten im Geschäft von

Stahl, Rathausstr.

melden.

Bierstadt, den 20. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Rhein-Mainische Lebensmittelstelle in Frankfurt a.
M. offeriert zurzeit Paprika als Ersatz für Pfeffer bei
Hansfleischungen. Bestellungen auf Paprika sind bei der
unterzeichneten Bürgermeisterei umgehend zu machen.

Die Besitzer von Grundstücken, welche mit der Bestellung
ihrer Felder noch im Rückstand sind, haben dies unter An-
gabe der Größe der noch nicht bebauten Flächen binnen
24 Stunden auf der Bürgermeisterei hier anzumelden.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Dez. er. wurden
auf einem im Distrikt Gemeindefeld 2. Gewann belegenen
mit jungen Obstbäumen beplanten eingefriedigten Grund-
stücke ein Baum aufgerissen und weitere Bäume ausge-
reißt.

Der Besitzer des Grundstücks, welcher demjenigen, welcher
die Täter so nachhaft macht, daß eine gerichtliche Straf-
verfolgung veranlaßt werden kann, eine Belohnung von
50 Mark zu.

Bierstadt, den 20. Dezember.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Diejenigen Schwerarbeiter, welche den Antrag auf Rot-
tesselfulassung stellen, können am Freitag, 21. Dez. auf die
Bürgermeisterei Zimmer 6 in der Zeit von 8—3 Uhr die
Beschäftigungsausweisformulare abholen. Die Formulare
sind von den Arbeitgeber genau auszufüllen und bis spä-

Terlicht.

„Wollt Ihr wohl so freundlich sein, mich das Bild
beiseite zu lassen,“ erwiderte Redwig, dem vor allem
daran gelegen war, die Alte für einen Moment zu ent-
lassen, so daß es ihm möglich wurde, den Rand seines Glas-
ses mittels des Taschentuches gründlich zu reinigen.

Während die Frau das Bild von der Wand nahm,
tat Redwig einen lächlichen Schluck.

„Ich darf Euch wohl noch einmal einschicken?“ fragte
diese, welche mit Genugtuung bemerkte, daß ihrem Gaste
das Getränk mündete.

Redwig nickte zustimmend. „Euer Wein ist vorzüg-
lich,“ lobte er, und diesmal sprach er mit Ueberzeugung.

„Und nun laßt mich das Bild sehen.“

Sie reichte es ihm, nachdem sie es an der Schürze ab-
gewischt, mit einer feierlichen Gebärde hin. „Ah, er war
noch viel, viel hübscher, als auf dem Bilde da,“ sagte sie,
„der hübschste Burche im ganzen Ort. Wenn ich Euch
ansehe, finde ich sogar eine kleine Ähnlichkeit zwischen
Ihm und Euch. Ihr seid freilich viel vornehmer und dürft
mit den Vergleich nicht übel nehmen.“

„Was war denn der eigentliche Grund, dessentwegen
Euer Mann erschlagen wurde?“ fragte Redwig, welcher
sich über die Ähnlichkeit, die er mit dem verstorbenen
Spelunkenbesitzer haben sollte, unendlich geschmeichelt
fühlte. Ueber das gelbliche Gesicht des Weibes schimmerte
eine verlegene Röte.

„Es war wohl ein bißchen Eifersucht von Seiten mei-
nes Mannes dabei im Spiel,“ bekannte sie verschämt,
„aber wenn man auch vielleicht sagen sollte, ich hätte es
mit dem anderen gehalten, der meinen Seligen erschlagen
hat, so dürft Ihr das nicht glauben. Ich war mein Leb-
tag eine ehrliche Frau, aber...“

„Nicht mehr,“ wehrte der Vater, welcher sah, wie die
Frau ihm zum dritten Male das Glas füllen wollte.

„Schmeckt Euch der Wein nicht, Caballero?“

„Doch, aber er ist hart und ich habe noch einen ziem-
lich weiten Weg zu machen.“

„Was für schöne Hände Ihr habt. Wenn mir der
Herr erlauben wollte, ihm sein Schicksal zu verkünden.
Ich verfluche mich darauf wie seine.“

Redwig wollte erst ärgerlich seine Hand zurückziehen,
dann gab er nach. „Was sag daran? Er glaubte nicht an
die Ränke der Wahrsagerinnen, aber schließlich war es
ja nur ein Spuk, und daß ihm die Alte mit dem verfluchte-

Donnerstag, 24. Dez. auf Hef. Bürgermeisterei, Zimmer 6
wider abzuliefern. Wer seine Formulare bis zu dem an-
gegebenen Termine nicht abgeliefert hat, kann bei der Zu-
teilung von Rottesselfulassung nicht berücksichtigt werden.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Auszahlung des Zuschusses für das, in der Zeit vom
15. April bis 12. Mai 1917 von Herrn Bürgermeister
Gustav Mayer hier bezogene Fleisch (auf Kreiskommunal-
Rechnung) erfolgt am Samstag, 22. Dez. er.

Für die Empfänger mit dem Anfangsbuchstaben

A. von 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.

B. von 9 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr „

C, D, E. „ 10—10 $\frac{1}{2}$ Uhr „

F, G. „ 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr „

H, I. „ 11—11 $\frac{1}{2}$ Uhr „

K, L. „ 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr „

M, N, O, P. „ 12—1 Uhr „

Q. „ 1—3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.

R. „ 3 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr „

S. „ 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr „

T. „ 4—4 $\frac{1}{2}$ Uhr „

U, V. „ 4 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr „

W, X. „ 4 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr „

Es liegt im eigenen Interesse des Empfängers die an-
gegebenen Zeiten genau einzuhalten. Verschulden ist mitzu-
bringen.

Bierstadt, den 20. Dezember 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zu Weihnachten

empfehle bei billigsten Preisen und reellster
Bedienung mein reichhaltiges Lager.

Johann Kühn

Juweller und Goldschmiedemeister

Telephon 2331

Telephon 2331

Langgasse 42

im Hause des Hotel Adler.

Ankauf von Brillanten, altem Silber
zu Höchstpreisen.

Lager in Trauringen.

Pferdefleisch

(für Suppen das Pfund

1.80 Mark, für Braten

1.80 Mark)

zu haben bei

Barmann

Erbenheim Erbenheim.

Gesucht

eine

Wohnung

3 Zimmer und Zubehör

per 1. April 1918.

Angebote mit Preis abzu-

geben im Berl. d. Zeitung

nen Wunsch, das so gütig nach seinem Ring schielte, nur
Süßes und Angenehmes sagen würde, glaubte er deut-
lich in ihren blinzelnden Augen zu lesen.

„Gute Hand ist nicht leicht zu finden,“ begann sie, es
gehen da viele Linien ineinander; sie bedeuten nicht so
viel, wie diese großen hier, an denen liegt es, wie es
Euch ergehen wird. Daß Ihr verlobt seid, brauche ich
Euch nicht erst zu sagen. Aber da ist eine andere, die sich
in Euren schönen Augen verflucht hat, die liebt Ihr nicht.
Doch hütet Euch, sie ich gefährlich, weil sie schön ist. Ihr
kennt sie erst kurze Zeit und werdet auch nicht lange in
Ihrer Nähe sein. Ja, und da ist nun wieder das Mäd-
chen, das ihr liebt. Sie weint. Ihr seid schuld, daß sie
weint. Es wird Euch nicht leicht werden, sie wieder zu
gewinnen, aber schließlich wird sie Euer Weib. Schuld
an allem ist das schwarzhaarige Mädchen! Mehr kann
ich Euch nicht sagen.“

„Ist auch nicht nötig,“ lachte Redwig, denn so sicher,
als Euer Carlos tot ist, so wenig kenne ich ein schwarz-
haariges Mädchen, das mich liebt.“

„Und ich sage Euch, sie liebt Euch!“ protestierte die
Alte, durch den Widerspruch gereizt. „Bist Ihr es heute
noch nicht, so erfahrt Ihr es morgen. Ich sage nie.“

„Nun da bin ich neugierig, zu erfahren, ob Ihr recht
habt. Ich sage Euch nur, ich kenne momentan kein ein-
ziges Mädchen außer meiner Braut, und ich wüßte auch
keine, die an mich dachte außer ihr.“

„Und es steht doch hier,“ bedarrte die Alte, indem sie
des Vaters Hand nochmals aufmerksam durch ihre bürren
Finger gleiten ließ. „Denkt an mich, wenn Ihr erfahren
habt, daß alles so ist, wie ich es gesagt habe, und ver-
geßt nicht, mich Euren Freunden anzuschreiben. Und
wenn Ihr wiederkommt, so geht nicht vorüber an meiner
Türe, ohne ein Glas bei mir zu trinken. Ihr sollt das-
selbe haben, aus dem Ihr heute getrunken habt; es ist
in Glas meines Seligen, keinem andern als Euch hätte
ich es gegeben.“

Nach dieser glaubwürdigen Erklärung fand es Red-
wig an der Zeit, sich zu empfehlen. Er warf ein Geldstück
auf den Tisch und trat auf die Straße. Ein zerlumpter
Knabe drängte sich an ihn heran und fragte, ob er dem
Herrn vielleicht als Führer in die Umgebung dienen
konne. Redwig verneinte und schritt weiter, was den
andern nicht hinderte, noch eine Weile hinter ihm her zu
gehen. Erst als er sich überzeugt hatte, daß der Herr
eine Anwesenheit längt nicht mehr bemerkte, schritt er
dem greulichen Grinsen und empfahl sich, indem er hinter
dem Rücken desselben eine lange Nase drehte, worauf er
in mächtigen Schritten zurücktrat.

Fortssetzung folgt.

Eingetroffen:

Eine Ladung



Adler-Emaille

Eine Ladung

Steingut

Eine Ladung

Glaswaren

Ich empfehle als:

Praktische

Fest-Geschenke:

Kaffee-Service

Speise-Service

Tonnen-Garnituren

Nickelwaren

Obstschränke

Kartoffelfisten

Kochtöpfe

Ofenschirme

Vogelkäfige

Elektrische

Tisch- und Nacht-Lampen

Einfach-

Apparate und -Gläser

Nietschmann

Wiesbaden

Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße.